

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

48. Jahrgang.

Nr. 119.

Neuenbürg, Dienstag den 29. Juli

1890.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Revier Enzklosterle.

Holz-Verkauf.

Am Freitag den 1. August vormittags 10 Uhr

werden auf der Revieramtskanzlei in Enzklosterle wegen nicht geleisteter Bezahlung wiederholt verkauft:

aus I. Wanne, Abt. 5:

Langholz Los Nr. 1 mit 129,39 Fm.,

" " 14 mit 120,53 "

aus I. Wanne Abt. 12:

Lang- und Sägholz Los Nr. 11 mit 66,37 Fm.

Feldrennach.

Gläubiger-Aufruf.

In der Nachlasssache des verst. Gottfried Aldinger, gew. Hirschwirts hier, ergeht an sämtliche Gläubiger die Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen 14 Tagen

hier anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls sie im Verlassenschafts-Inventar nicht berücksichtigt werden würden.

Den 26. Juli 1890.

R. Gerichtsnotariat Neuenbürg,
Ass. Matthesheimer.

Schwann.

Holz-Verkauf.

Am Freitag den 1. August d. J. vormittags 10 Uhr

verkauft die Gemeinde auf hiesigem Rathaus:

264 St. Langholz III. und IV. Kl. mit 93,20 Fm.,

259 " Baustangen,

152 " Gerüststangen,

2 " Eichen mit 0,63 Fm.,

366 " Werkstangen I.—IV. Kl.,

210 " Hopfenstangen I.—III. Kl.,

25 " Reisstangen I. u. II. Kl.,

70 1/2 Rm. eichene Prügel und Nadelholzabfall,

5 " tann. Stockholz,

28 1/2 " tann. Rinden,

405 St. tann. Wellen.

Den 24. Juli 1890.

Schultheißenamt,
Bohlinger.

Dennach.

Stammholz- u. Stangen-Verkauf.

Am Freitag den 1. August d. J. nachmittags 2 1/2 Uhr

bringt die Gemeinde auf hiesigem Rathaus

384 Stämme Langholz II.—V. Kl. und 36 St. Baustangen

im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Den 26. Juli 1890.

Schultheißenamt,
Hörter.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Vorzügl. Apfelmoß

verkauft billigst

Fr. Gollmer.

Bruch-Heilung.

Wir wurden durch unschädliche Mittel ohne Verunstaltung von Leisten-, Hodensack- und Wasserhodenbruch durch briefliche Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage arbeiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld b. Köln; P. Gebhard, Schmiedm., Friedersried-Kentkirchen i. B., 54 J.; Jos. Kait, Handlung, Simmersberg bei Lindau; A. Schwarz, Wagenbauer, Langenpfunzen bei Rosenheim (f. Kind). Broschüre: Die Unterleibsbrüche und ihre Heilung gratis. Annahme von Bandagen-Bestellungen in Pforzheim, Gasthof zum Grünen Hof am 27. jeden Monats von 8—11 1/2 Uhr vormittags.

Man adressiere: An die Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstr. 11.

Rechnungsformulare

für Geschäftstreibende

fertigt an die Buchdruckerei von J. Mech.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 27. Juli. Die vom Turnergesangsverein gestern abend in der alten Post veranstaltete Musikalische Unterhaltung hat mit Rücksicht auf die vorangegangenen musikalischen Genüsse einen befriedigenden Besuch seitens der hiesigen Einwohnerschaft aufzuweisen, namentlich ist auch befriedigend das finanzielle Ergebnis. Der Reinertrag wird bekanntlich dem Grundstock für Erstellung einer Turnhalle zugewendet, wodurch das schon seit Jahren bestehende Bestreben zur Errichtung einer würdigen Stätte für die turnerischen Übungen der hiesigen zahlreichen Turngemeinde wieder neue Nahrung findet. Unter der Leitung ihres Gesangsdirigenten Feil brachten die Sänger des Turnvereins das Programm zur gelungenen Ausführung. Besondere Heiterkeit erregten wieder die humoristischen Stücke, ein komisches Terzett, ein ditto Quartett und ein komisches zu Zweien, letzteres mit dem Titel „Der geprellte Dorfpolizist“. Mit diesen Piècen wechselten Männerchöre und Zithervorträge in gut gewählter Weise ab.

Wildbad, 25. Juli. Seit einigen Tagen hält sich hier der berühmte Bildhauer Reinhold Begas aus Berlin zur Kur auf.

In dem Pfarrdorf Neuweiler O. Calw, wird laut amtlicher Anzeige im Staatsanzeiger eine Telegraphenanstalt mit Telephonbetrieb eingerichtet. Diese Telegraphenanstalt wird schon am 29. Juli d. J. mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

Kronik.

Deutschland.

Telegramm an den Enzthäler.

München, 28. Juli. Der Wagen des Prinzregenten stieß am gestrigen Sonntag abend mit der Nymphenburger Dampfstrassenbahn zusammen. Der Prinzregent wurde aus dem Wagen geschleudert, blieb aber unverletzt, während sein Adjutant leicht verwundet wurde.

Berlin, 26. Juli. Eine italienische Militärkommission wird in nächster Zeit hier eintreffen, um in Deutschland 500 bis 1000 Kavalleriepferde anzukaufen.

Berlin, 26. Juli. Das große Loos der Klassenlotterie von 600 000 M. ist auf die Nr. 92 738 gefallen.

Von Görlich ist ein mit 200 Unterschriften bedeckter Einspruch hief. Lotterie-

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfg.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr süßartig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Rohpreis. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 1/2% Rabatt. Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford i. Westf.



spieler gegen die Gültigkeit der letzten Ziehung der Berliner Schloßfreiheitslotterie an den Minister des Innern abgegangen.

Oberammergau, 24. Juli. Münchener Blätter melden: Dieser Tage erhielt der Darsteller des Christus im Passionsspiele, Hr. Mayer, vom Papst einen prachtvollen Rosenkranz zum Geschenk. Begleitet war derselbe von einem schmeichelhaft abgefaßten Schreiben.

In Helgoland macht sich der bevorstehende Uebergang der Insel aus englischem in deutschen Besitz durch lebhaftes Anziehen der Grundbesitzpreise geltend. Die Preise sind von 50 J bzw. 1 M für den Quadratfuß Kartoffellandes sprungweise bis zu 10 M in die Höhe geschwellt. Auch in Häusern scheidet sich im Hinblick auf die kommende deutsche Oberhoheit ein lebhafter Verkehr zu entwickeln.

Württemberg.

Stuttgart, 26. Juli. Der Herr Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. v. Sarwey besuchte gestern die Ausstellung der Schülerwerkstätte und ließ sich von dem Leiter derselben, Prof. H. Granz, die Arbeiten und Werkzeuge erläutern.

Am Sonntag den 3. August wird ein Sonderzug von Stuttgart über Calw nach Wildbad und zurück zur Ausführung kommen und zwar:

Stuttgart	ab 6.55 vorm.
Calw	an 8.35 "
Neuenbürg	" 9.38 "
Wildbad	" 10.02 "

Rückfahrt:

Wildbad	ab 7.40 abds.
Neuenbürg	" 8.08 "
Calw	" 9.20 "
Stuttgart	an 10.55 "

Zu diesem Sonderzug werden in Stuttgart, Zuffenhausen und Leonberg Fahrkarten ausgegeben nach Calw, Liebenzell, Neuenbürg und Wildbad.

Die Fahrpreise betragen für die Hin- und Rückfahrt:

	II. Kl.		III. Kl.	
Von	M	J	M	J
Stuttgart nach Calw	3.	00	2.	00
Liebenzell	3.	40	2.	30
Neuenbürg	4.	70	3.	20
Wildbad	5.	40	3.	60

In ähnlicher Weise werden Sonderzüge ausgeführt:

- am Sonntag den 10. August von Stuttgart nach Urach;
- am Sonntag den 17. August von Stuttgart nach Friedrichshafen;
- am Sonntag den 24. August von Stuttgart nach Freudenstadt und zurück.

Die bei den betr. Stationen gelösten Fahrkarten gelten zur Rückfahrt auch in fahrplanmäßigen Personenzügen.

Heilbronn, 25. Juli. Gestern nachmittag begaben sich die Mitglieder der bürgerlichen Kollegien und des Gewerbevereins, über 250 Teilnehmer, nach Lauffen a. N. zur Besichtigung der nunmehr im Betrieb stehenden Anlagen des Württ. Portlandzementwerks. Am meisten nahm der Raum, in welchem sich die Maschinen für mechanische Kraftübertragung befinden, das Interesse der Gewerbetreibenden in Anspruch. Von den Turbinenanlagen sind zwei für das Werk

bis jetzt in Betrieb gesetzt, drei sind für die elektr. Uebertragung nach Heilbronn bestimmt. Nach eingehender Besichtigung der einzelnen Abteilungen fanden sich die Besucher in der großen Werkstattdankine zusammen, um einen von der Direktion angebotenen Imbiß einzunehmen. Es wurde eine Reihe von Reden und Toasten ausgetauscht, in denen die Hoffnung zum Ausdruck kam, daß die elektrische Kraft noch eine ungeahnte Zukunft habe und künftig auch dem Kleingewerbe zu Gute kommen werde.

Ein Bauer im schwäbischen Ries ließ, wie die Blätter berichten, seinen Aerger über das andauernd schlechte Wetter an seinem Barometer aus, der beharrlich auf Regen stand, und warf ihn mit den Worten „Jetzt sauf' bis du gnuag hoscht“, in den Brunnen.

Von den Börsen.

Ungeachtet des für diese Jahreszeit verhältnismäßig lebhaften Geschäftsverkehrs weisen die Kurse im Großen und Ganzen doch nur ziemlich geringfügige Veränderungen auf. Die Stimmung ist zwar vorwiegend nach oben gerichtet, aber es fehlt der Spekulation der nötige Unternehmungsgeist, um diese Richtung kräftig fortzusetzen und so können auch die vorliegenden günstigen Anregungen nicht zu voller Geltung gelangen. Die Börse hält eben die gegenwärtige saison morte nicht für den geeigneten Zeitpunkt, um gewagte Börsenunternehmungen einzugehen und deshalb entfällt auch ein großer Teil des Verkehrs in der abgelautenen Woche auf die Abwicklung der Ultimoverbindlichkeiten. Was die Liquidation betrifft, so scheint dieselbe sehr glatt von Statten zu gehen, da Geld zu niedrigem Satz reichlich vorhanden ist. Auch sonst blieb die Börse von unangenehmen Zwischenfällen und ungünstigen Gerüchten während der Berichtswoche verschont, da es in der Politik äußerst still ist und in Hinsicht auf die Industrie und hauptsächlich auf die diesjährigen Ernteergebnisse befriedigende Meldungen vorliegen. Von Einzelheiten ist nicht viel zu berichten; Bankaktien stellten sich meist etwas höher, bevorzugt waren österr. Sorten, wie überhaupt die österr. Papiere seit einigen Wochen die Hauptrolle an den deutschen Börsen spielen. Von Bahnaktien standen Staatsbahn und Duxer in belebtem Verkehr und auch die übrigen waren gut gehalten. Deutsche Bahnen zeigen keine wesentliche Änderungen, wogegen schweizerische höher gingen. Auch Industriewerte, besonders Montanaktien erfreuen sich guter Haltung. Für Renten besteht unanhaltend gute Meinung, wobei österr.-ungarische und Russen begünstigt waren.

Ausland.

Brüssel, 25. Juli. Auf besonderen Wunsch des Königs wird Kaiser Wilhelm 3 Tage in Belgien verweilen und Antwerpen und Brüssel besuchen.

Paris, 25. Juli. Der Kriegsminister v. Freycinet ist heute abgereist um eine Inspektion der Vogesengrenze vorzunehmen.

In Chur flog am 25. Juli nach der Fr. J. die Pulverfabrik auf. Der Pulvermüller Dösch ist schwer verletzt.

Fürst Ferdinand von Bulgarien hat seine Karlsbader Baderkur beendet, aber er wird erst in etwa 14 Tagen in Sofia zurück erwartet, da er inzwischen noch einen Abstecher nach Coburg machen will. Ob derselbe mit politischen Angelegenheiten zusammenhängt, ist zwar noch ungewiß, da Herzog Ernst von Coburg sich gegenwärtig auf seinen tyroler Besitzungen befindet, aber es steht zu vermuten, daß der Prinz mit seiner Mutter, der Prinzessin Clementine, welche seit vorigen Freitag in Coburg weilt, Rücksprache nehmen will. Irgendetwas scheint in der bulgarischen Frage doch „los“ zu sein, denn Graf von Hartenau, der ehemalige Bulgarenfürst, ist in Wien eingetroffen und es wird bestimmt behauptet, daß dies mit ernstlichen Vorgängen in der bulgarischen Affaire zusammenhänge. Befremdlich ist es auch, daß Rußland gerade jetzt wieder in Konstantinopel gegen Bulgarien schürt. Der russische Botschafter v. Nelidow überreichte der Pforte eine Note, in welcher die russische Regierung das Entgegenkommen der Pforte in der Angelegenheit der bulgarischen Bischöfe für Macedonien als einen wenig freundschaftlichen Akt bezeichnet, der ernsthafte Konsequenzen herbeiführen könne, da die bulgarische Regierung der russischen feindlich gegenüberstehe. — Ob hinter dieser russischen Drohnote in der That etwas Ernstes steckt, wird sich ja bald zeigen, vorläufig heißt es auch hier: Bange machen gilt nicht!

Das englische Unterhaus genehmigte am Schlusse der Freitagssitzung die Helgolandsbill in zweiter Lesung mit 209 gegen 61 Stimmen der Iren und einiger Radikalen; die Voraussage, daß die Bill auch im Unterhaus mit großer Mehrheit durchgehen würde, ist demnach eingetroffen. Im Laufe der zweitägigen Verhandlungen hierüber sind im Unterhaus sehr verschiedene Ansichten über den Wert des deutsch-englischen Vertrages und seine Vorteile für die beiden Partner laut geworden, aber so recht ernstlich hat ihn von Seiten der Opposition Niemand bekämpft, von ein paar radikalen Hyßköpfen abgesehen, und hatte die Regierung namentlich infolge der überraschenden Stellungnahme Gladstone's der sich als einen Verteidiger der Kronvorrechte aufspielte, leichtes Spiel.

Ostende, 26. Juli. Zum Empfang Kaiser Wilhelms werden großartige Vorbereitungen getroffen.

Rom, 25. Juli. Der Agencia Stefani wird aus Guatemala vom 23. d. M. gemeldet: Die Republik Guatemala hat heute der Republik Salvador den Krieg erklärt.

Newyork, 21. Juli. Die Italiener von St. Louis haben 5000 Doll. gesammelt, damit anlässlich der 400jährigen Jubelfeier der Entdeckung Amerikas Columbus ein Denkmal in jener Stadt errichtet wird.

Nach Nachrichten aus Valparaiso kamen daselbst am 23. Juli neue Gräueltaten vor. Die Streikenden plünderten 200 Läden, steckten 60 Häuser in Brand und raubten mehrere Wechselstuben aus. Die hilenischen Truppen feuerten scharf gegen die Aufrührer, wovon 28 getötet und 70 verwundet wurden. Etwa 20 Aufrührer, welche beim Rauben ertappt wurden, wurden kriegsgerichtlich erschossen.



Miszellen.

Der Schwanenritter.

Roman von E. von Martinez.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Mein Gott, wenn es Wahrheit wäre, — wenn dieser Graf eine Liebschaft mit diesem Weibe hätte, es wäre schrecklich für Elisabeth, ich kenne das Mädchen, solch ein Goldherz! Warum aber auch ist Annette so thöricht sie fortzuschicken. Vielleicht ist es nur die Langeweile bei dem adeligen Herrn, vielleicht nur eine vorübergehende Courmacherei. Auf alle Fälle soll sie heim, wenn der Graf zurück kommt, sieht er Elisabeth wieder, wird er jeden Gedanken an eine andere aufgeben.

Kolenberg war wieder nach Seewinkel gekommen und wohnte jetzt oben auf dem Schloß. Auch Alsenhorn mit Lilli war zurückgekehrt. Er sah mürrisch und verdrossen, sie bleich und traurig aus. Die Farben auf ihren Wangen kamen aber zurück, als sie auf der Burg eine Flagge wehen sah. Der Dachstuhl war aufgesetzt, der Bau vollendet.

Er war also da. Ob er sie endlich befreien würde, er allein war ihre Hilfe, ihre Rettung. Bisher hatte sie alles versucht, um dem verhassten Gatten zu entkommen. Es war ihr aber unmöglich gewesen. Ihre Eltern, an die sie sich wendete, halfen ihr nicht, Vater und Mutter waren taub für ihre Klagen, ja machten ihr noch dazu die heftigsten Vorwürfe, daß sie keine bessere Frau für den Mann sei, der ihr, dem armen Mädchen, ein so sorgenfreies Leben bereite.

Daß sie ihn nicht liebe, sei eine schwere Sünde, deren sie sich schämen sollte. Sie sei nun einmal seine Frau und dürfe Gott danken, daß sie es sei. An eine Scheidung zu denken wäre Unsinn, sie habe keinen Grund dazu, und sie hofften, daß Lilli ihnen die Schmach nicht anthue, daß ihr ehrenwerter Schwiegervater Grund zu einer Scheidung finden könnte. Ihre Eltern halfen ihr also nicht die verhassten Bande abzustreifen. Ihr Gatte hielt sie während der Reise wie eine Gefangene; er war nicht von ihrer Seite gewichen und bei Geschäftsangelegenheiten, die er in Paris und London besorgte, mußte sie zugegen sein. Manchmal dünkte ihr dieser fortwährende Zwang unerträglich, es war ihr als müsse sie ersticken, und die Freiheit war ihr jetzt um jeden Preis das höchste, selbst der Tod schien ihr erwünscht, wenn er sie aus der Gefangenschaft erlöste, nur die Liebe zu Kolenberg hielt sie noch aufrecht, der Gedanke an ihn war ihr einziges Glück in ihrem Gemüt. Tag und Nacht war er ihr Trost und ihre Zuversicht. Bei ihm ist Rettung, bei ihm ist Ruhe und Friede, er wird mich von diesen unerträglichen Qualen erlösen.

Die Begrüßung der Schwestern war förmlich und kalt.

„Wenn Ihr mich wieder einsperret,“ sagte Lilli zu Seraphine, „so geschieht ein Unglück, Ihr beide, Du und Konstantin würdet es bereuen, ich lasse mich meiner persönlichen Freiheit nicht mehr berauben.“

Sie wurde zwar nicht eingeschlossen, aber so scharf bewacht, daß es ihr unmög-

lich war einen Fuß aus dem Hause zu setzen, ohne daß Seraphine es nicht wußte. Die früher so gastliche Villa war jetzt still geworden. Sämtliche Besuche wurden abgewiesen. Die junge Frau hieß es, sei leidend und brauche Ruhe. Konstantin wollte seine Frau von ihrer Neigung durch die strengste Einsamkeit heilen.

„Warum bleibst Du doch noch immer da,“ fragte Lilli die Schwester.

„Ich hüte Dich.“

„Eine schöne Rolle fürwahr, glaubst Du nicht, daß Du Dich dadurch dem Grafen verächtlich machst.“

„Berächtlich, nein. Wenn er ein Mann von Ehre ist, sicherlich nicht, ich will Dich von Schmach und Unglück bewahren, weiter nichts.“

„Du willst Dich ihm aufdrängen, Du bist nicht meinest, sondern seinestwegen da, ich weiß es recht gut.“

„Und wenn es so wäre, was dann?“

„Was dann? Du wartest umsonst, er wird Dich nie lieben, weil Du ihn auch nicht liebst; Dir ist es nur um die gute Partie, um den Reichtum und Titel zu thun, nicht um ihn selbst.“

„Woher weißt Du denn dies so genau?“

„Weil ich Dich kenne, Du hast ein kaltes Herz, Du bist liebelos durch und durch.“

„Lilli ich will Dir etwas sagen, vielleicht ist es zugleich heilsam für Dich. Höre denn, daß Du Dich diesmal in mir täuschest, glaube auch nicht, daß es Grausamkeit gegen Dich war, die mich veranlaßte, Dich so streng zu bewachen, sondern Eifersucht, glühende wahnsinnige Eifersucht, denn ich liebe ihn, ja ich liebe ihn! Ich kann nicht leben ohne ihn, ich hasse das Weib, das mir seine Neigung nimmt, ich hasse Dich! — Bisher habe ich immer gelacht, wenn ich von Liebe hörte, jetzt habe ich ihre allbezwingende Gewalt an mir selbst erfahren, ich bin plötzlich ganz anders geworden, all mein Denken, Wünschen, Träumen, Sehnen bezieht sich auf ihn.“

„Geh, Seraphine, und sag solch ein Märchen einem andern Menschen, nicht mir. Du liebst Dich selbst, nicht ihn. Wäre er plötzlich ohne Rang, ohne Geld, häßlich und verachtet von der Welt, Deine Liebe erlösche mit seinem Glanze. Er hält Deine Sinne gefangen, das ist alles, weiter nichts, geh, Du bist mir widerlich.“

Onkel Adam hatte einen zweiten Brief von Maier erhalten, der ihm abermals zu bedenken gab

„Was da,“ sagte er zu sich nach einer Weile, „das dumme Weib die Annette ist an allem schuld, ich will thun, was das Vernünftigste ist. Elisabeth, rief er, „ich muß einer landwirtschaftlichen Maschine wegen nach Nürnberg, mache Dich reisefertig, Du sollst nicht allein hier sitzen, wenn ich nicht da bin, ich bringe Dich nach Seewinkel und hole Dich auf der Heimreise wieder ab.“

„Gut, Onkel, wie Du willst, Du kannst Dir denken, wie gerne ich Dir folge. Aus eigenem Antrieb hätte ich es nicht gewagt die Mutter zu bitten, heimkommen zu dürfen. Glaubst Du, daß Kolenberg in Seewinkel ist? Hart ist es, wenn

man nicht einmal weiß, wo der Geliebte weilt, aber diese Prüfung wird vorüber gehen und die Mutter glücklich sein, mich wieder zu sehen.“

Als Annette so unerwartet ihre Tochter sah, schrak sie zusammen, schloß sie aber schon im nächsten Moment zärtlich in ihre Arme.

„Sei nicht böse,“ bat Elisabeth, „daß ich kam, Onkel Adam wird mich schon in einigen Tagen wieder abholen. Ist Emmerich hier?“

„Ja, mein Kind, aber er wird sein Wort halten und Dich nicht aufsuchen. So sehr ich mich auch freue, Dich zu sehen, beinahe wäre es mir lieber gewesen, Du wärest nicht gekommen.“

„Es dauert ja nicht lange und o, wie schön, wie schön ist die Burg! Wie eine Königin erhebt sie sich auf dem Felsen.“

Annette lächelte: „Ich sehe es an Deinem sehnsüchtigen Blick, Du möchtest hinaus und die Burg auch von der andern Seite betrachten, ich habe keinen Grund. Dir diesen Wunsch nicht zu erlauben, geh mein Liebling, lehre aber bald wieder zurück.“

Der Abend war schon ziemlich weit vorgeschritten, als Elisabeth den Garten ihrer Mutter verließ, aber statt den Berg zu umgehen um auf die andere Seite zu gelangen, bog sie einen Weg ein, welcher in die Anlagen führte. Es war für sie ein tröstliches Gefühl denselben Weg zu gehen, den sie so oft mit Emmerich gegangen war. Sie stieg eine Weile aufwärts; bei einer Stelle, wo sich die Wege kreuzten, war ein Ruhebänkchen angebracht. Elisabeth setzte sich. Jetzt erst empfand sie, wie schwer die Trennung für sie war.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über das Grüßen.

(Nachdruck verboten.)

Schon die Tiere höherer Gattung verhalten sich nicht gleichgültig, wenn sie ihresgleichen begegnen. Es findet gleichsam eine Begrüßung einfacher Art zwischen ihnen statt, die sich auf die verschiedenste Weise äußert z. B. durch Beriechen, Beledern, durch Töne etc. Fragen wir uns nach dem Grunde dieser Begrüßung, so müssen wir sagen, es ist bei ihnen ein Gefühl der Befriedigung, der Freude, ein Individuum ihrer Gattung zu erblicken. Ganz dasselbe ist in erster Linie der Grund des Grüßes bei den Menschen, doch kommt als zweiter und hauptsächlichster noch der hinzu, daß man dem andern seine Hochachtung beweisen, ihm eine Ehre antun will.

Bei den Völkern niedrigster Kultur ist die Begrüßung höchst primitiv und erinnert ungemein an diejenige der Tiere. So begrüßen sich manche Naturvölker z. B. durch Blasen in die Hand und in die Ohren, durch Reiben der Arme, Beine, des Kopfes oder Rasen, durch Klatschen in die vorgehaltenen flachen Hände, durch Spucken in die Hände etc.

Bei Völkern einiger Kultur herrschen bereits verwickeltere Begrüßungsarten, die unzweifelhaft höher stehen als die vorhin genannten. Auf den Palau-Inseln fragen sich die Begegnenden: „Wer bist du?“ Nach erhaltener Antwort fragen sie dann nach Neuigkeiten. In Polynesien begrüßt man Fremde durch gesangartig im Chore recitierte Verse. Kriegerische Völker führen wohl eine Art Kriegstanz oder Scheingefecht gegen die zu Begrüßenden aus. — Höchst umständlich sind die Begrüßungszeremonien bei den Chinesen. Es gehört dabei zum guten Ton, den andern mit den ehrenvollsten, sich selbst mit den herabwürdigsten Ausdrücken zu bezeichnen. Sogar bei den untersten Ständen ist große Höflichkeit all-gemein üblich. — Im Morgenland waren und sind noch heute Verbeugungen die Begrüßungen Niederer gegen Höhere. Doch geht die Verbeugung so weit, daß man sich dabei auf den Boden



wirft und denselben mit der Stirn berührt. — Die nordischen Völker begrüßen sich zunächst mit einigen Worten; darauf legen sie die rechte Hand auf die linke Schulter und reiben Wange oder Nasenspitze aneinander.

Bei Völkern höherer und feinerer Kultur sind Händedruck und Kuß die Annäherungen der Gefühle von Bekannten und Verwandten, die sich treffen. Es ist dies gleichsam der symbolische Ausdruck des guten Willens, einander mit Hand und Mund, mit Wort und That beisehen zu wollen. Die alten Hebräer begrüßten sich mit den Worten: „Friede sei mit dir!“ Denselben Ausdruck haben die Araber beibehalten, wobei der Begrüßende die Hand auf die linke Brust legt. Die Vornehmen umarmen sich mehrmals zum Gruß, küssen sich die Wangen und dann die eigene Hand.

So ist der Kuß seiner ursprünglichen Bedeutung entfremdet und zu einer Form der Höflichkeit oder gar der Untertänigkeit geworden, es wurde im Laufe der Zeit gebräuchlich, seine Hochachtung anzuzeigen, indem man, je höher jemand stand, ihn desto tiefer küßte, z. B. den Saum des Gewandes, die Krone oder die Stelle, auf der eine hohe Persönlichkeit gestanden. Die Griechen und die Römer verbannten das Niederwerfen und auch den Kuß. Der Gruß der erleren war „Chaire!“ (freue dich), die andern grüßten mit „Avo!“ (sei gegrüßt) und beim Abschied mit „Vale!“ (lebe wohl).

In neuerer Zeit grüßen die europäischen Völker durch Abnehmen der Kopfbedeckung, verbunden mit einem kurzen Wunsche. Entblößung des Kopfes galt auch schon früher in Europa als die ungeheuren Perücken Mode geworden waren, so daß man den Hut nicht mehr aufsetzen konnte, sondern ihn unter dem Arm trug. Hierdurch hatte man sich bald daran gewöhnt, nur entblößtes Hauptes mit anderen zu sprechen, und besteht die Gewohnheit auch bei, als die Perücken schließlich ganz verschwanden. In unserem vielbeschäftigten Jahrhundert entstand schließlich der nichtsagende Brauch, im Vorbeigehen den Hut flüchtig abzunehmen.

In katholischen Gegenden grüßt man sich mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christ!“ worauf geantwortet wird: „In Ewigkeit, Amen!“ In früheren Jahren hatten die reisenden Handwerker ihre besonderen Sprüche, womit sie als Kunstgenossen sich einführten, und woher der noch heute gebräuchliche Ausdruck stammt: „Das Handgrüßen.“ Bekannt sind der Bergmannsgruß „Glück auf!“, das „Gott grüß die Kunst“ der Buchdrucker, der Turnerguß „Gut Heil!“ und derjenige der Radfahrer „Al Heil!“ Die Seelente begrüßen sich und ihre Fahrzeuge durch den Ruf „Abio!“ Auch unser deutsches „Hurra“ kann auch als eine durch die Begeisterung hervorgerufene Begrüßung bezeichnen. Ähnliches ist der Fall mit dem aus dem Lateinischen stammenden „Vivat“, dem französischen „Vive“ dem italienischen „Evviva“, dem ungarischen „Eljen“ und dem Hip, hip, hurra“ der Engländer.

In neuester Zeit ist es wiederholt angeregt worden, das Abnehmen des Hutes durch den stummen militärischen Gruß zu ersetzen, welche Aenderung wirklich praktisch wäre. Denn erstens liegt in dem militärischen Gruß ebensowohl oder ebensowenig Sinn, wie in dem Grüßen durch Hutabnehmen, zweitens spart man sich im Winter, besonders ein Kränklicher, so manche Erkältung und manchen Schnupfen.

— Karl Junk. —

Daß das Lied: Deutschland, Deutschland über Alles! auf Helgoland entstanden ist dürfte nur wenig bekannt sein. Der Dichter desselben, Hoffmann v. Fallersleben († 19. Januar 1874), weilte, so schreibt das D. Tgbl., im August des Jahres 1841 mit mehreren Freunden, unter diesen sein damaliger Verleger, der Buchhändler Campe aus Hamburg, auf der Insel Helgoland. In seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen „Mein Leben“ berichtet er Folgendes: Am 23. August kehrten die meisten Hanoveraner heim. Ich fühlte mich sehr

verwaist. Und doch that mir bald die Einsamkeit wohl; ich freute mich, daß ich nach den unruhigen Tagen wieder einmal auch mir gehören durfte. Wenn ich dann so wandelte, einsam auf der Klippe, nichts als Meer und Himmel um mich sah, da ward mir so eigen zu Mute; ich mußte dichten, auch wenn ich es nicht gewollt hätte. So entstand am 26. August das Lied: Deutschland, Deutschland über Alles! Am 29. August spazierte ich mit Campe am Strande. Ich habe ein Lied gemacht, das kostet aber 4 Louisd'or. Wir gehen in das Erholungszimmer. Ich lese ihm: Deutschland, Deutschland über Alles! vor, und noch ehe ich damit zu Ende bin, legt er mir die 4 Louisd'or auf meine Brieftasche. Wir beratschlagen, in welcher Art das Lied am besten zu veröffentlichen sei. Campe schmunzelt: „Wenn es einschlägt, so kann es ein Rheinlied werden! Erhalten Sie 3 Becher, muß mir einer zukommen.“ Ich schreibe es unter dem Lärm der jämmerlichsten Tanzmusik ab. Campe steckt es ein, und wir scheiden. Am 4. Sept. bringt mir Campe Das Lied der Deutschen mit der Hadn'schen Melodie in Noten, zugleich mein Bildnis, gezeichnet von C. A. Vill. An letzterem nichts gut, als der gute Wille. Hoffentlich werden meine Freunde ein besseres Bild von mir in der Erinnerung behalten haben.

(Die Unsitte des Taubenschießens) ist leider von Monte Carlo auch nach Deutschland verschleppt worden. In dem mecklenburgischen Fischbade Heiligendam werden, wie die „Tierbörse“ schreibt, während der Rennzeit vierzehn Tage lang täglich 100 bis 200 Tauben geschossen. Die vornehme Welt, welche diesen Badeort aufsucht, betreibt die Sache zum Vergnügen. Es muß sich aber jedem Unbefangenen die Frage aufdrängen, worin das „Vergnügen“, welches der barbarische Taubensport gewähren soll, eigentlich liegt, wenn nicht etwa im bloßen Worden, das wir Deutschen doch sonst den Engländern überlassen. Wer sich aber im Schießen üben will, kann sich ebenso gut der Bogardus-Gastugeln bedienen. Dieser nichtswürdige „Sport“ sollte unbedingt von der mecklenburgischen Regierung verboten werden. In Schleswig-Holstein wurde das Taubenschießen bereits im Jahre 1876 durch Regierungs-Berordnung untersagt. Dort richtete Willibald Wuff an „die waderen Taubenschützen“ das Epigramm:

Schamlos vernichten nennt ihr „Sport“. Ob wohl zerschoss'ner Tiere Qualen Den Einsatz euch an Ehre zahlen? — Verbessert doch das noble Wort, Gebt eurem Zweck den Namen Mord Und nennt euch selber Kanibalen!

(Eisenbahn durch die Wüste Sahara.) In der französischen Deputiertenkammer ist der von vielen Deputierten unterzeichnete Antrag verteidigt worden, der die Regierung auffordert, der Kammer einen Gesandtschaftsbericht über die Herstellung der Eisenbahn durch die Sahara mit der Verlängerung nach dem Senegal und gegen den Tschad-See hin vorzulegen. In der Begründung des Antrages heißt es: „Der englisch-deutsche Vertrag hat schlagend erwiesen, daß ungeachtet der Hindernisse aller Art, die sich der Entwicklung der Kolonie entgegenstellen, England sich auf dem afrikanischen Festlande ein Reich von größerer Ausdehnung als sein indisches geschaffen hat. Hat nun Frankreich, welches als Ausgangspunkt im Norden Algerien, im Westen den Senegal hat, eine angemessene und ähnliche Gebietvergrößerung daraus gewonnen? Freilich werden die Rechte des „Hinterlandes“, ein Grundsatz, den Deutschland und England zu ihrem Nutzen in Anwendung brachten, Portugal gegenüber verleugnet. Wenn nun aber alle großen europäischen Mächte ihre Besitzungen in Afrika ausdehnen, darf dann Frankreich gleichgültig thätlos

bleiben? Wird sich Frankreich in den Rang der Nationen stellen, die nicht mitzählen? Unser politischer Einfluß ist in dem Becken des Senegals und des oberen Nigers hergestellt, aber England, das sich der Mündungen dieses großen Flusses des Sudans bemächtigt hat, wird versuchen, an dem Fluß schneller hinaufzusteigen, als wir hinabzusteigen. Die Wasserfälle von Buffah, welche auf diesem Teile der Erde dem Fahrzeug der Engländer eine Schranke setzen sollten, werden bald überschritten sein, wenn wir uns nicht in den Besitz dieser Gegenden setzen.“

(Allgemeines Zahneweh.) „Ja, was ist denn das, Herr Stationsmeister — bei Thuen hat ja die ganze Familie Zahneweh.“ — „Leider — es trifft schon so zusammen. Unser Jüngster bekommt die ersten Zähne, unser Hugo die Zweiten, und mein liebes Weibchen hier — die dritten!“ (H. Bl.)

Gemeinnütziges.

(Marschieren in der Sommerhitze.) Das Tabakrauchen, sei es aus Pfeifen, oder in Form von Cigarren, ist auf dem Marsch, besonders in der Sommerhitze, durchaus schädlich. Dasselbe ist der Fall mit dem Brauntweingenuß; derselbe täuscht nur und erzeugt einen Ueberreiz, der den Magen und das Verdauungssystem abstumpft. Dagegen empfiehlt es sich, eine dünne Scheibe oder ein kleines Stückchen von einer Zwiebel zwischen die Lippen oder auf die Zunge zu nehmen. Das regt die erschlasten Speicheldrüsen von neuem an und erfrischt die Nerven. Noch besser wirkt das kleinste Stückchen Knoblauch. Ein Halm wilden Knoblauchs, das Blatt oder der Stiel von wildem Sauerampfer thun ähnlichen Dienst, ja, jeder Gras- und Getreidehalm hat die wohlthätige Wirkung, das Austrocknen des Mundes zu verhüten. Sodann empfiehlt sich die richtige Einteilung der Marschleistung in Marsch und Ruhe. Je heißer die Temperatur, desto öfteres Rasten, um Lunge und Herz vor Ueberspannung zu bewahren. Ein falscher Ehrgeiz, auf eine besondere Marschleistung pochen zu können, hat oft Opfer gefordert.

(Erfältungen stark angestrenzter Pferde vorzubeugen.) wendet die Kölner Straßenbahn-Gesellschaft ein ebenso wohlfeiles, als einfaches Mittel an. Die in Schweiß geratene Tiere werden, namentlich in der Nierengegend, mit Torfmull dicht bestreut. Der Torfmull saugt den Schweiß auf; nach kurzer Zeit ist das Tier trocken und entgeht dadurch den bedenklichsten Erkältungsfrankheiten. Der Mull wird alsdann durch Abürften entfernt. Ueberhaupt ist Torfstreu für Pferdehöfe trefflich geeignet; nur müssen von Zeit zu Zeit die Hufe nachgesehen und ordentlich gereinigt werden. Im Milchviehstall dagegen muß im Großen und Ganzen, der größeren Sauberkeit halber, der Strohhalm der Vorzug gelassen werden. Je nach Bedarf kann in die Saugerinnen Torfstreu eingebracht werden. Wer seine Pferde vorzüglich pflegen, reinhalten und ihnen gesunde Luft verschaffen will, möge über die Torfstreu noch eine Strohsireu einbringen. (S. 3.)

(Grüne Bohnen zum Salat für den Winter aufzuheben) giebt das praktische Wochenblatt „Fürs Haus“ (Preis vierteljährlich 1.40) folgende Anleitung: Junge abgezogene Bohnen werden auf die Hälfte gebrochen und roh fest in ein Leinwandtäschchen eingebunden. Dies Täschchen legt man in einen Topf, beschwert es mit einem Stein und gießt so viel Salzlauge darauf, daß sie reichlich überfließt. Es muß so viel Salz in der Lauge sein, daß sie ein Ei trägt. Vor dem Gebrauch wässert man die Bohnen ab, kocht sie weich und mischt sie nach Geschmack mit Del, Essig, Pfeffer und fein gewiegten Zwiebeln oder Schnittlauch. Die übrigen im Täschchen befindlichen Bohnen werden zuerst aufbewahrt.

(Die lästigen Fliegen und Bremsen,) die schon so manches Pferd dadurch scheu gemacht haben, daß sie sich in dessen Ohren festsetzen, werden sicher fern gehalten, wenn die Ohrenscheiden des Pferdes mit etwas Leberthran bestrichen werden.

